



Neue Erkenntnisse

In der Vergangenheit hat Christopher Hogwood bereits zweimal eine Edition von Vivaldis „L'Estro Armonico“ erstellt: 1972 für Neville Marriners Academy of St Martin-in-the-Fields und 1980 für seine eigene Academy of Ancient Music. Sein dritter Blick auf diese wohl einflussreichste Sammlung italienischer Violinkonzerte (von denen Bach einige für Cembalo oder Orgel bearbeitete) führte zu neuen historisch-philologischen Erkenntnissen, die sich einerseits in einer Notenpublikation (Edition Eulenburg), andererseits in einer weiteren Einspielung niederschlugen. Dass jetzt an vielen Stellen ein etwas anderer Notentext vorliegt, mag vor allem diejenigen interessieren, die diese Musik selbst spielen wollen. Was dem passiven Hörer zunächst auffällt, ist der Verzicht auf einen Kontrabass: Mit guten Gründen plädiert Hogwood für den Einsatz eines Violone im 8'-Register, was das Gewicht noch weiter zugunsten der Geigen verschiebt.

„L'Arte dell' Arco“ spielt unter Hogwoods Leitung wesentlich entspannter und mit eleganten Gesten, als dies bei früheren Aufnahmen in Eigenregie zu verzeichnen war. Allerdings stoßen die Italiener auch hier an technische Grenzen, vor allem im 10. Konzert, wo ihr Agieren etwas bemüht wirkt. Zudem ist das Klangbild recht stumpf und ziemlich direkt, was überhaupt nicht dem von Chandos bekannten hohen Standard entspricht. Positiv zu verzeichnen bleibt, dass „L'Arte dell' Arco“ nicht der Marotte vieler italienischer Ensembles frönt, Vivaldis Musik mit absurden Einfällen gegen den Strich zu büsten; vielmehr ist hier allenthalben eine natürliche und angenehme Vitalität zu spüren.

Matthias Hengelbrock

Interpretation
Klang

★★★★
★★

Vivaldi, L'Estro Armonico (Concerti op. 3 Nr. 1-12); L'Arte dell' Arco, Christopher Hogwood (2002)
Chandos/Codæx 2 CD 689 (103')



Gutes fürs Geld

Jaap ter Linden, anerkannter Virtuose auf dem Barock-Cello, bezieht als Dirigent der Mozart-Sinfonien eine extreme Position – die der konsequent umgesetzten historischen Aufführungspraxis. Für ein Low-Budget-Produkt, bei dem man eigentlich eine Mainstream-Interpretation erwarten würde, ist das erstaunlich mutig. Die vibratosen Streicher, der skelettierte Orchesterklang, die punktgenaue, kurze Phrasierung, die teils überpräsen Bläser – all das ist dem Stil der Academy of Ancient Music nicht unähnlich, die unter Christopher Hogwood vor rund 20 Jahren die erste sämtliche Hörgewohnheiten gehörig umkrempelende Gesamteinspielung der Mozart-Sinfonien vorlegte.

Aber ter Linden ist weit weniger ein Espressivo-Musiker als Hogwood. Er ist ein nüchterner Sachwalter Mozarts, befolgt als solcher einen unbestechlich eisernen Puls und hat für Sentimentalitäten nun wirklich nichts übrig. Überraschungsmomente vermittelt seine Lesart nur selten. So stellt sich auch nicht das revolutionäre Feuer der älteren Interpretation ein. Man höre den von ter Linden völlig unspektakulär genommenen Kopfsatz der „kleinen“ g-Moll-Sinfonie.

Dass man ter Linden am Ende ganz gerne sein Ohr leiht, hat wohl mit der Ungezwungenheit und der kammermusikalischen Transparenz seiner Deutung zu tun. So wie ter Linden sie entdämonisiert, macht die „große“ g-Moll-Sinfonie einen recht guten Eindruck. In der „Prager“ Sinfonie fängt er den feierlich-repräsentativen Charakter ansprechend ein. Und die Sinfonie Nr. 29 nimmt er so angenehm unpräntiös, dass die jüngst erschienene Interpretation von Concerto Köln daneben geradezu aufgesetzt wirkt.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Sinfonien Vol. 2: Nr. 18, 19, 24-26, 29, 31-36, 38-41, KV 111a und 196; Mozart-Akademie Amsterdam, Jaap ter Linden (2002)
Brilliant/Joan 6 CD 99715 (415')



In Haydns Schatten

Ignaz Pleyel hinterließ vielerlei Spuren in der Musikgeschichte. Der Salle Pleyel in Paris wurde nach ihm benannt, ein Musikverlag und eine Klavierfirma, Liszt und Chopin widmeten ihm einige Werke. In einer Kleinstadt im fernen Nordamerika formierte sich 1822 gar eine Pleyel-Gesellschaft. Als Komponist ereilte den 1757 im niederösterreichischen Rupperthal geborenen Lehrerssohn das Schicksal, zwar zu Lebzeiten in ganz Europa berühmt zu sein, dann aber weitgehend in Vergessenheit zu geraten. Pleyel hatte u. a. bei Haydn in Eisenstadt studiert und sogar in dessen Haus gewohnt. Sein erstes Werk, die Puppenoper „Die Fee Urgèle“, wurde 1776 in Eszterháza uraufgeführt. Er schrieb etwa 700 Werke, darunter über 60 Sinfonien und mehr als 60 Streichquartette. Seine Musik erfreute sich großer Beliebtheit, sie steht unverkennbar Haydn nahe, ohne allerdings eine vergleichbare Originalität zu erreichen.

Die fünf hier erstmals als Gesamtaufnahme veröffentlichten Cellokonzerte (das Konzert C-Dur Ben 108 war bislang unveröffentlicht) gehören zu Pleyels niveauvollsten Arbeiten. Es erklingen neue, von Péter Szabó nach den Urtextausgaben revidierte Fassungen. Szabó, von dem auch die Kadenzstücken stammen, bringt die Soloparts brillant und musikalisch schlüssig zur Wirkung – Interpretation konventionellen Zuschnitts, was die Bedeutung der Edition jedoch nicht schmälert.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Pleyel, Streicherkonzerte Vol. 1: Die Cellokonzerte; Péter Szabó, Erdödy-Kammerorchester (2001)
Hungaroton/Klassik Center 2 CD 32067-68 (130')



Erster Versuch und großer Wurf

Dass sich Beethoven vor dem Violinkonzert op. 61 und den beiden Violinromanzzen schon einmal mit einem Werk für Violine und Orchester auseinandergesetzt hat, wurde immer primär als eine musikhistorische Tatsache registriert. In das Bewusstsein der Interpreten und des Publikums ist der Konzertsatz C-Dur für Violine und Orchester WoO 5 kaum vorgedrungen. Der von steter Neugier getriebene Gidon Kremer etwa hat das kaum beachtete Werk Ende der 1970er Jahre für DG eingespielt.

Der Konzertsatz WoO 5 entstand 1790/92, noch in Beethovens Bonner Zeit. Vermutlich handelt es sich um den ersten Satz eines geplanten Violinkonzerts, der zudem nur als unvollständiges Autograph erhalten blieb. Bis heute gab es drei Versuche, das Fragment zu vervollständigen und so einer Aufführung zugänglich zu machen: 1879 von Joseph Hellmesberger, 1943 von Joan Manén und 1972 von Wilfried Fischer. In dieser Aufnahme mit der österreichischen Geigerin Karin Adam erklingt Hellmesbergers Ergänzung des Fragments (Kremer spielt die Version von Fischer).

Adam artikuliert den Solopart klar und mit konzentrierter Spannung. Die Kopp- lung bzw. Gegenüberstellung mit dem D-Dur-Violinkonzert erscheint sinnvoll und ermöglicht den direkten Vergleich. Im Opus 61 gelangen die Solistin und das Nationale Sinfonieorchester des Polnischen Rundfunks (Kattowitz) unter der Leitung von Antoni Wit bei relativ langsamen Grundtempi zu einer Interpretation konventionellen Zuschnitts. Sehr direkt abgebildete Solovoline.

Norbert Hornig

Interpretation ★★★
Klang ★★

Beethoven, Konzerte für Violine und Orchester C-Dur WoO 5 und D-Dur op. 61; Karin Adam (Violine), Nationales Rundfunk-Sinfonieorchester Polen, Antoni Wit (1992)
Camerata/Codæx CD 251 (60')



Nur ein Epigone?

Angeblich sagte Beethoven von seinem Schüler Ferdinand Ries, er ahme ihn in seinen Werken zu sehr nach. Sicherlich verdankt Ries' Orchesterbehandlung dem Vorbild des Bonners vieles, und in einem Satz wie dem Scherzo der Sinfonie Nr. 4 ist uns Beethoven auch in der Thematik ganz nah. Aber dennoch gibt es in Ries' Sinfonien unzweifelhaft Frühromantisches zu hören, das man bei Beethoven nicht, wohl aber bei den Komponisten der folgenden Generation finden wird. Gerade das verführt zum Nachspüren. Dass Ries ein ernst zu nehmender Sinfoniker war, macht Griffiths unmissverständlich klar. Bei aller Klarheit der Zeichnung besticht vor allem die selbstbewusste Vitalität seiner Deutung, die sich auch in einem energiegelichen Orchesterklang niederschlägt. *afri*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Ries, Sinfonien Nr. 4 und 6; Zürcher Kammerorchester, Howard Griffiths (2001)
cpo/jpc CD 999 836 (65')



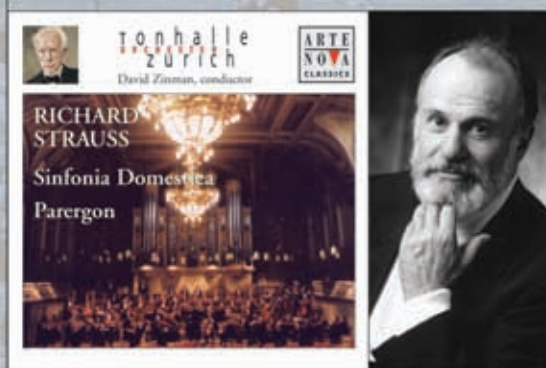
Ein Prager in Paris

Der Wegbereiter des Bläserquintetts, Antonín Reicha, lebte seit 1808 in Paris. Das Klarinettenkonzert in g-Moll schrieb er für Ivan Müller. Der hatte eine neues Klappensystem und veränderte Tonlochbohrungen entwickelt, die eine präzisere Intonation ermöglichten. Der unermüdliche Dieter Klöcker beeindruckt hier einmal mehr mit höchster technischer Präzision und seinem schlanken, geschmeidigen Ton. Die solistischen Leistungen von Sarah Willis und Karl-Otto Hartmann runden den positiven Gesamteindruck ab. *J.B.*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Reicha, Klarinettenkonzert, Introduction und Rondo für Horn und Orchester, Introduction und Variationen für Klarinette und Orchester, Thema und Variationen für Fagott und Orchester; Dieter Klöcker (Klarinette), Sarah Willis (Horn), Karl-Otto Hartmann (Fagott), Prager Kammerorchester, Milan Lajčík (2002)
Orfeo CD 170 021 (58')

ARTE NOVA
New Release



Richard Strauss: Orchesterwerke · Vol. 6

Sinfonia Domestica Op. 53
Parergon Op. 73

Tonhalle Orchester Zürich · David Zinman, Dirigent
Roland Pöntinen, Klavier

Die neue CD in der gefeierten Richard Strauss-Reihe des Tonhalle Orchesters Zürich unter David Zinman ist jetzt erhältlich! Die berühmte Tondichtung „Sinfonia Domestica“ wird ergänzt durch das „Parergon“ Op. 73. Dieser „Anhang zur Sinfonia Domestica“, eigentlich ein Konzert für Klavier linke Hand und Orchester, entlehnt einen Großteil seines Materials aus der Tondichtung. Klaviersolist ist der schwedische Pianist Roland Pöntinen.

bereits erschienen



Die **KulturSPIEGEL** Klassik-CD-Bestsellerliste ab jetzt bei Ihrem Händler und samstags ab 16.00 Uhr zu hören bei **klassikradio**



www.bmgclassics.de





Polnischer Paganini

Einmal mehr wandelt das Label cpo auf Entdeckungspfad und bringt Erstaunliches ans Tageslicht: drei von angeblich insgesamt sechs existierenden Konzerten von Karol Lipinski (1790-1861). Davon ist zwar nur das „Concerto Militaire“ mit drei Sätzen vollständig, von den Konzerten 3 und 4 liegen als Fragmente jeweils die Eingangssätze, „Allegro“, vor. Nicht auszuschließen also, dass andere Sätze oder Werke weiter in Archiven oder auf Dachböden schlummern. Nach der Kostprobe wäre das durchaus zu hoffen, denn die sechs Konzertsätze dieser CD machen neugierig. In hörbarer Nachbarschaft zu Spohr und Paganini, handelt es sich um unterhaltsame, aber anspruchsvolle romantische virtuose Violinliteratur, die der damalige erste Konzertmeister in Dresden und einer der führenden Violinvirtuosen zu Beginn des 19. Jahrhunderts hinterlassen hat.

Gut ausgelotet zwischen zirzensischer Saiten-Show und differenzierter und geschmackvoller Gestaltung der Melodien, großem Atem und scheinbar mühelosem Umschiffen aller technischen Klippen, präsentiert Albrecht Breuninger diese Musik quasi mit Glacé-Handschuhen und erfüllt sie über die reine Virtuosität hinaus mit neuem Leben. Das Polnische Rundfunkorchester Warschau unter Wojciech Rajski unterstützt die großen und kleinen Gesten des Solisten, bleibt aber im Hintergrund, nicht nur wegen des zu dumpfen Klanges. Dafür entschädigen informative Booklettexte.

Reinhild Mittelsten Scheid



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★

Lipinski, Violinkonzerte Nr. 2-4; Albrecht Breuninger (Violine), Polnisches Rundfunkorchester Warschau, Wojciech Rajski (2001/02)
cpo/jpc CD 999 787 (62')



Segen der Doppelbegabung?

Das Cover-Foto verspricht nicht zu viel: So suggestiv waren die Naturstimmungen der „Schottischen“ noch selten zu erleben. Die sehr „gerade“, vibratolos genommenen ersten Takte der Introduktion, die auf den „Holländer“ vorausweisende wilde Tremolo-Passage in der Coda des 1. oder das hell und doch so schlicht geblasene Klarinetten Thema des 2. Satzes. Archaische Düsternis und tänzerischer Übermut, harte Akzente und seidige Kantilenen: Jeden Ausdruckswert scheint das großartige Scottish Chamber Orchestra auf Knopfdruck parat zu haben. Voraussetzung für die genaue Abtönung der Klänge ist nicht allein eine schlanke Besetzung und der kammermusikalische Geist des Musizierens, sondern vor allem die kaum zu übertreffende Intonationsreinheit des Orchesters. Joseph Swensen wählt zügige, aber immer elastische Tempi. Und er reizt endlich einmal alle Stufen der Dynamik aus. Der ausnehmend klare und transparente Aufnahme Klang vermittelt das hervorragend.

Während Swensens Dirigat hörbar der historischen Aufführungspraxis verpflichtet ist, irritiert sein Geigenspiel mit allerhand Überzeichnungen. Die Tongebung des DeLay-Schülers, der zugunsten des Taktstocks dem Bogen zehn Jahre lang vollkommen entsagt hatte, bevor er sich in Edinburgh wieder mit dem Instrument zu befassen begann, ist mal allzu eng, mal exzessiv romantisch. Inflationärer Gebrauch von Portamenti und Rubato stören gerade im 1. Satz des Violinkonzerts den Fluss, anstatt entscheidende Wendungen zu verdeutlichen. Neben der riesigen Konkurrenz kann diese Version kaum bestehen. Was nicht heißt, dass das enorme technische Niveau dieses „Nebenerwerbsgeigers“ nicht allerhöchsten Respekt verdiente.

Anselm Cybinski

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Mendelssohn, Die Hebriden, Violinkonzert, Sinfonie Nr. 3; Joseph Swensen, Scottish Chamber Orchestra (2002)
Linn/Codæx CD 205 (72')



Wiener O-Töne

Als Nikolaus Harnoncourt 2001 erstmals das traditionelle Wiener Neujahrskonzert leitete, ist manchem Zuhörer die Hausmarke Johann Strauß im Halse stecken geblieben. Denn statt rauschhaftem Brio und oberflächlicher Champagner-Politur hatte Harnoncourt wie erwartet das Animationspotential musikhistorisch exakt abgeschliffen und dabei das poröse Fin de Siècle statt Dreivierteltakt-Seligkeit favorisiert.

Auf dem aktuellsten Forschungsstand bewegen sich auch die Walzer, Polkas und Overtüren, die Jos van Immerseel mit seinem für versierte Originalklang-Exegese stehenden Orchestre Anima Eterna nun zusammengestellt hat. Grundlage bildet auch hier die 1997 angeschobene, kritische Strauß-Edition, mit der den zum Freiwild gewordenen Tempi und Instrumentationen endlich wieder ein Rückgrat eingezogen werden soll.

Doch Entwarnung: Immerseel springt hierbei gekonnt und mit unverkrampfter Lust über die wissenschaftlichen Hürden; so erleben die Greatest Hits von der „Fledermaus“-Ouvertüre bis zur „Tritsch-Tratsch-Polka“ eine ähnliche Erfrischungskur, wie es Marc Minkowski bei Jacques Offenbach gelungen ist. Da sitzt alles am rechten Fleck und ist dennoch von knackiger Drehung. Das Klangpanorama führt nicht mit herbem Ton auf den tiefen Grund der „Schönen blauen Donau“, sondern besitzt losgelösten Charme und melodische Verführungskunst. Hier darf der Tanzboden wieder knarzen, verfügen die Musiker an den historischen Instrumenten über jenen großen Atem, mit dem sich federleicht Sentimentalität und Furor begegnen können. Einen radikal neuen Johann Strauß bietet dieses Potpourri nicht. Das ist aber auch gut so.

Guido Fischer

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Strauß, Walzer, Polkas, Overtüren; Orchestre Anima Eterna, Jos van Immerseel (1999)
Zig-Zag Territoires/audiophile CD 20601 (70')



Gediegen

Beim diesjährigen Neujahrskonzert hörte man auch die „Delirien“, einen wahren Geniestreich von Walzer. Dass die Josef-Strauß-Edition ausschließlich Bijouterien von vergleichbarem Niveau servieren könnte, stand kaum zu erwarten. Aber gleich die „Windsbraut“-Polka ist allerliebste, bei den Walzern fasziniert immer wieder die Kunst der langsamen Einleitung, bei „Hesperus Balltänzen“ frapieren unorthodoxe Harmonieschichtungen gegen Ende, die „Faust-Quadrille“ erinnert an die Zitierlust der Sträuße. Das bislang erlebte gediegene Niveau bei den slowakischen Orchestern erfährt unter Michael Dittrich eine erfreuliche Fortsetzung.

M.N.



**Interpretation
Klang**

★★★
★★★

Strauß, Edition Vol. 25; Slowakische Staatsphilharmonie, Michael Dittrich (2001)
Marco Polo/Naxos CD 8.223664 (67')



Freizügig

Vermehrt investieren Orchester in Eigenaufnahmen, vor allem in Konzertmitschnitte wie hier das London Symphony Orchestra mit Bruckners Neunter unter Sir Colin Davis aus dem Barbican in London. Der Start ist viel verheißend: das feierliche Misterioso zu Beginn wirklich ein langsamer Satz. Nur, die Enttäuschung folgt auf dem Fuß: Ab Takt 27, wo der Aufbau beginnt, zieht Colin Davis mit dem (verlangten) Crescendo leider auch freizügig das Tempo an, als müsste er der Musik auf die Beine (oder Sprünge) helfen. Das aber, denke ich, widerspricht dem Grundpuls von Bruckners Musik, weil es immer wieder Nervosität in die sonst sehr achtbare Auf-
führung bringt.

W.Pf.

**Interpretation
Klang**

★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 9; London Symphony Orchestra, Colin Davis (2002)
LSO/Note 1 CD 23 (65')



Extravagant

Glaubte man dem Booklet dieser „Hommage an Jewgeni Swetlanow“, der vor einem Jahr verstorbene Moskauer Dirigent müsste kurz vor der Seligsprechung stehen. Mit irdischen Maßstäben ist das in Nantes mitgeschnittene „Poème de l'extase“ jedenfalls schwer zu messen; Swetlanow dehnt es auf extravagante 25'30" und übertrifft damit sogar Segerstams spätromantische Lesart (Muti, Gergiew und Pletnjew sind fünf bis sechs Minuten früher im Himmel). Durch die breiten Tempi läuft Swetlanow Gefahr, die ohnehin wenig plastischen Themen des Poems in ebenso unfassbare Ferne zu rücken wie Scriabins theosophisches Gedankengut. Andererseits geben sie ihm Raum für die wohl gewaltigste Interpretation des wohl gewaltigsten Final-Crescendos der Orchesterliteratur. Zuvor schockiert er uns noch mittels einer Generalpause von elf Sekunden – krass! Auf seiner uralten Aufnahme mit dem Staatlichen Sinfonieorchester der UdSSR waren es nur fünf Sekunden, Pletnjew wagt drei. In der Partitur steht davon überhaupt nichts.

Auch das in Paris mitgeschnittene „La mer“ zeigt einschüchterndes Format. Swetlanow krönt den Kopfsatz mit einer ozeanischen Flutwelle, begnügt sich nicht wie Boulez mit bloßer Dramaturgie des Schlagwerks. Der angebliche Impressionismus Debussys wird konsequent eingedämmt, ohne in sachliches Understatement abzugleiten. Man vermisst die enorme Binnendynamik der Karajan-Version und auch die Violinen der philharmonischen Konkurrenz aus Berlin; dafür bezaubern die Holzbläser durch einen versonnenen, ausgesprochen mediterranen Ton. Im Gegensatz zu Einspielungen aus Stockholm und zum Miaskowsky-Projekt also ein später Swetlanow, der an beste Zeiten erinnert. Erinnert, nicht heranreicht!

Volker Tarnow

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Debussy, La mer, Scriabin, Poème de l'extase, Orchestre National de France, Jewgeni Swetlanow (2001)
naïve/harmonia mundi CD 4946 (55')

CHANDOS



CHAN 0691

DIETRICH BUXTEHUDE

Geistliche Kantaten

Emma Kirkby, Sopran
Suzie LeBlanc, Sopran
Peter Harvey, Bass
The Purcell Quartet



CHAN 10048

Auch als SACD erhältlich (CHSA 5005)

WILHELM HERSCHEL

Sinfonien

London Mozart Players
Matthias Bamert



CHAN 10049

Auch als SACD erhältlich (CHSA 5006)

ASTOR PIAZZOLLA

Tangazo,
Milonga del Angel,
Tres movimientos
tangusticos porteños,
Sinfonietta

Württembergische
Philharmonie Reutlingen
Gabriel Castagna



CHAN 10044

SERGEJ PROKOFIEFF

**On the Dnieper
Songs of our days**

Victoria Smolnikova,
Mezzosopran
Igor Tarasov, Bariton
Russian State Symphonic
Capella & Orchestra
Valeri Polyansky



CHAN 10056

SERGEJ PROKOFIEFF

**Zdravitsa, Herbstskizzen,
Blühendes, Mächtiges
Land, Ägyptische Nächte**

Tatyana Sharova, Sopran
Andrei Batyrkin, Bariton
Russian State Symphonic
Capella & Orchestra
Valeri Polyansky

Codaex Deutschland GmbH
Landsberger Strasse 492
81241 München
info@codaex.com





Späte Romantik

Tor Aulin (1866-1914), Schüler von Emile Sauret und Philipp Scharwenka, gehörte zu den bedeutendsten schwedischen Musikern um die Wende zum 20. Jahrhundert. Vielseitig und einflussreich wirkte er als Geiger und Dirigent. Diese CD stellt rare Kompositionen Aulins vor. Tobias Ringborg, der bereits das 3. Violinkonzert für Naxos einspielte, nimmt sich hier mit versierter Technik des kaum bekannten 2. Violinkonzerts und des Konzertstücks op. 7 an. Werke, die dem romantischen Virtuosenentum huldigen. Origineller und ursprünglicher wirken Aulins Tänze für Orchester. Niklas Willén und seine Musiker vermitteln die heitere Lebensfreude dieser folkloristisch geprägten Musik. *N.H.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Aulin, Konzertstück op. 7, Violinkonzert op. 11, Tänze op. 28 und 32; Tobias Ringborg (Violine), Sinfonieorchester Gävle, Niklas Willén (2002) Sterling/MusikWelt CD 1050 (73')



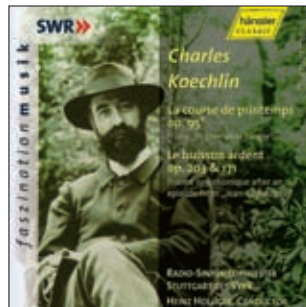
Cello sentimental

Nikolai Myaskowsky (1881-1950), als Lehrer einst „das musikalische Gewissen Moskaus“, machte kleine Konzessionen gegenüber Stalins Regime, zog sich jedoch so weit wie möglich in die innere Emigration zurück. Mit seiner 27. und letzten Sinfonie erhielt er posthum den Stalin-Preis. Der konventionell angelegte Dreisätzer strotzt nur so vor üppigen Melodien. Viel Leerlauf enthält dagegen das Cellokonzert von 1944. Alexander Iwaschkin ermüdet mit schluchzender Dauerlar-moyanz. Seine mangelhafte Intonation ist eine Provokation. Und auch das reichlich diffuse Orchester kann strengerem Maßstäben kaum genügen. *A.C.*

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Myaskowsky, Sinfonie Nr. 27, Violoncellokonzert; Alexander Iwaschkin (Violoncello), Staatliches Russisches Sinfonieorchester, Valery Polyansky (2001) Chandos/Codæx CD 10025 (67')



Luxus-Wildwuchs

Über 200 Werke für alle Gattungen hat Charles Koechlin (1867-1950) komponiert. Bis hin zur „Seven Stars Symphony“ über Filmstars wie Charlie Chaplin und Greta Garbo. Dennoch ist dem gebürtigen Pariser nie der ganz große Sprung geglückt, und er ist bis heute ein Geheimtipp geblieben. Obwohl seine musikalische Sprache nicht einfach eine opulenter Version von Claude Debussy ist, der Koechlin sehr geschätzt hat.

Gerade in den Orchesterwerken entwickelte Koechlin einen Reichtum an Farben, süßiger Melodik und Polyrhythmen, die sich in einem ganz eigenen Bereich zwischen Impressionismus und der Melodramatik eines Messiaen aufhalten. Als außermusikalischen Katalysator wählte Koechlin hierfür oftmals eine Figur, die ihn wegen „der Kraft, des Elans, der Jugend und Kühnheit Siegfrieds“ faszinierte: den kleinen Mowgli aus Rudyard Kiplings „Dschungelbuch“. Doch eine reine Literatur-Vertonung ist „La Course de printemps“ (1908-1927) ebenso wenig wie das zweiteilige Orchester-Poème „Le buisson ardent“ (1938/45), das nach der Romanvorlage „Jean-Christophe“ von Romain Rolland entstand. Beide Werke sind eher mit flackernden Bläsern und zackigen Streichern sich grandios ausdehnende und sich dann wieder in feinste Dämmerstimmungen zurückziehende Klangmischbilder von äußerster Sinnlichkeit und Spannung. Selbst das Ondes-Martenot verliert da seine surrealistische Exotik und wird zum zarten Pinselstrich. Dass mit Heinz Holliger ein Navigator durch diese symphonischen Universen führt, der sich als Komponist mit lyrischen Feinheiten und Prozessen auskennt, macht diese Aufnahme zum doppelten Glücksfall.

Guido Fischer

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Koechlin, La course de printemps op. 95, Le buisson ardent op. 203 und 171; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Heinz Holliger (2000/01) hänssler/Naxos CD 93.045 (72')



Welt-Gefühl

Das 1970 gegründete Jeunesses Musicales World Orchestra ist ein international besetztes Sinfonieorchester mit jungen, noch nicht professionell tätigen Musikern, die sich im Zusammenspiel perfektionieren wollen. Gleichzeitig ist das Orchester ein Ort der Begegnung, wo die Idee, über die Musik zur Völkerverständigung beizutragen, in geradezu idealer Weise umgesetzt erscheint. Aus etwa 40 Nationen kommen die rund 100 Musiker im Alter von 16 bis 25 Jahren. Jahr für Jahr wird das Orchester in Berlin neu zusammengestellt, die strenge Auswahl trifft eine Jury aus Mitgliedern der Berliner Philharmoniker. 1996 wurde dem Orchester der Titel „UNESCO-Künstler für den Frieden“ verliehen, und auch in künstlerischer Hinsicht ist die Bilanz nach über 30 Jahren beeindruckend.

Auf welch hohem Niveau das Jeunesses-Musicales-Weltorchester musiziert, verdeutlicht diese 2002 in der Berliner Philharmonie aufgenommene CD. Man hört sofort: Hier engagieren sich junge Musiker mit Leib und Seele, sie geben alles in Carl Nielsens aufwühlender 4. Sinfonie, „Das Unauslöschliche“ – womit der Komponist den „elementaren Lebenswillen“ des Menschen umschreiben wollte. Das ganz in der romantischen Tradition stehende Cellokonzert von Samuel Barber gestaltet Alban Gerhardt mit aufregender Tongebung und unerhörter Brillanz. Ein Weltklasse-Cellist und eine Einspielung auf Referenzniveau!

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

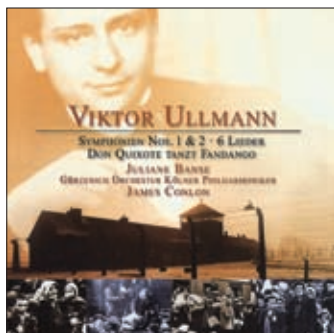
Nielsen, Sinfonie Nr. 4 op. 29 (Das Unauslöschliche), **Barber**, Violoncellokonzert op. 22; Alban Gerhardt (Violoncello), Jeunesses Musicales World Orchestra, Carlos Kalmar (2001) Amati/Note 1 CD 2105 (64')

Auf höchstem schöpferischen Niveau

Viktor Ullmann ist kein Unbekannter mehr. Die Wiederentdeckung einer ganzen Generation von emigrierten oder in deutschen Lagern vernichteten Komponisten und Musikern hat vor gut einem Jahrzehnt auch sein Œuvre wieder zum Vorschein gebracht. Selbst wenn viele seiner erhaltenen Werke in Theresienstadt entstanden sind und dieser schreckliche Kontext immer mitzudenken ist, bedürfen die Partituren eigentlich nicht der damit verbundenen pflichtschuldigen Betroffenheit, denn es handelt sich um Werke, die Ullmann als einen eigenständigen und auf höchstem schöpferischen Niveau agierenden Komponisten ausweisen. Seine beiden Sinfonien hat er freilich nur in Form eines Particells notieren können: Sie sind auch als Klaviersonaten Nr. 5 (1943) und Nr. 7 (1944) bekannt geworden, deren vollständige Instrumentierung erst Anfang der 1990er Jahre Bernhard Wulff besorgte.

Nachdem bereits Israel Yinon und Gerd Albrecht die auch wegen ihrer versteckten Zitate gewichtige 2. Sinfonie eingespielt haben, hat nun auch James Conlon die Kompositionen für sich entdeckt – war Ullmann doch für eine Zeit unter dem von Conlon geschätzten Zemlinsky am Deutschen Theater in Prag als Korrepetitor und später als Kapellmeister tätig (entgegen einer Legende hat ihn sein kurzzeitiger Lehrer Schönberg nicht dorthin empfohlen). Die nach Ullmanns Eintragungen erstellten Partituren scheinen klanglich diese Begegnung wiederzuspiegeln – dennoch herrschen dunkle Farben vor. Bemerkenswert ist darüber hinaus aber auch Ullmanns Vertrauen in die älteren Gattungen der Sonate und der Sinfonie, die er sich für seine eher zu Aphorismen neigenden musikalischen Vorstellungen anverwandelte (die Musik Gustav Mahlers ist ihm ebenso fern wie die der freitonalen oder neobarocken Avantgarde).

Es gehört zu den Stärken von Conlons Interpretation, dass die unterschiedlichen Satzcharaktere treffsicher ausgeleuchtet sind – dies gilt für die an Webern gemahnende kuriose Toccata der 1. Sinfonie ebenso wie für das abgründige Adagio der 2. Unbestreitbar ist auch die Virtuosität des Gürzenich-Orchesters, dessen anhaltende Erfahrung mit Musik vergleichbaren Tonfalls deutlich hervortritt. Conlons Hang zu einem in sich geschlossenen, pastosen Klangbild kommt diesem Aspekt der Partituren entgegen, oh-



ne aber in Passagen eher kammermusikalischer Faktur restlos überzeugen zu können – vor allem in den Liedern op. 17 (Juliane Banse mit herrlich abgedunkelter Stimme).

Begrüßenswert erscheint es, solch einer Portrait-CD eine DVD mit einer ergänzenden Dokumentation und einem Interview zur Seite zu stellen. Dass man dabei aber auf den 2001 für den ORF produzierten Film „Fremde Passagiere“ zurückgriff, sorgt für einiges Kopfschütteln. Denn auch der mit der Ullmann-Biographie nicht Vertraute wird Ungenauigkeiten bemerken, die auf einer (trotz des sensiblen Themas) schlampigen Recherche basieren. So nahm Ullmann das Manuskript seiner 7. Klaviersonate / 2. Sinfonie nicht mit sich nach Auschwitz; vielmehr übergab er seine Kompositionen – offenbar das Ende voraussehend – wohl geordnet dem Leiter der Theresienstädter Bibliothek (hingegen sind etwa Werke von Pavel Haas auf diesem letzten Weg verlorengegangen). Die Grenze der reinen Dokumentation überschreitet meiner Meinung nach das ausführliche Protokoll des psychischen Zustandes von Johannes und Felicia Ullmann, die 1939 als Kleinkinder noch rechtzeitig England erreichten, deren Persönlichkeit indes an der Trennung von den Eltern zerbrach (Das Schicksal der beiden anderen Kinder Ullmanns wird übrigens ebenso verschwiegen wie das seiner drei Ehefrauen). In die Reihe der vergebenen Chancen reihen sich auch die bisweilen grob geschnitzten Statements von James Conlon ein.

Michael Kube

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Ullmann, Sinfonien Nr. 1 (Von meiner Jugend) und Nr. 2 D-Dur, 6 Lieder op. 17, Don Quixote tanzt Fandango; Juliane Banse (Sopran), Gürzenich-Orchester Kölner Philharmoniker, James Conlon (2002) Capriccio/Delta CD 67 017 (62')

Fremde Passagiere – Auf den Spuren von Viktor Ullmann; Special: Viktor Ullmann und die verlorene Generation (James Conlon im Gespräch mit Thomas Voigt); Bonus: Sinfonie Nr. 2 (Audio-File 5.1) (2001/02) Capriccio/Delta DVD 92 008 (80')

claves
RECORDS

Vivaldi le quattro stagioni

Vivaldis «Vier Jahreszeiten» bei Claves – ein Ereignis!



Duilio Galfetti und das Ensemble «I Barocchisti» unter der Leitung des Barockspezialisten Diego Fasolis spielen Vivaldis zeitloses Meisterwerk auf historischen Instrumenten.

Neben den Streichern und dem Basso continuo wurden jedoch einige Streicherpartien mit historischen Blasinstrumenten verstärkt, eine Technik, die schon Vivaldis Schüler und Freund Johann Georg Pisendel bei anderen Werken des italienischen Komponisten angewendet hatte. Die Wirkung ist überwältigend: Pinselstriche, die den wohl berühmtesten Jahreszeiten der Geschichte Glanz und Farbe verleihen.

Antonio Vivaldi
Die vier Jahreszeiten & Vier Konzerte

Duilio Galfetti, Violine & Mandoline
I Barocchisti auf historischen Streich- und Blasinstrumenten
Diego Fasolis, Leitung

Claves CD 50-2204



Vivaldi: Konzerte
Maurice Steger, Blockflöte
I Barocchisti, Diego Fasolis
Claves CD 50-2012

Grottenbewohner im wirklichen Wald

Fallen die Stimmen vom Himmel, oder steigen sie aus der Tiefe des Meeres? Ist „Epitaffio“ (1964) für Orchester und Tonband zeittypische Sphärenmusik oder ein Poem der Erde? Arne Nordheim selbst berichtete, ihm seien beim Komponieren drei Worte eines Quasimodo-Gedichtes, „solo“, „terra“, „sera“, nicht aus dem Kopf gegangen; gleichzeitig erkannte er in seinem Erfolgsstück eine „beinah kosmische Perspektive.“ Wir neigen zur neptunischen Sichtweise; „Epitaffio“ erinnert eingangs sogar an die erotisch flimmernde Schärenwelt von Hugo Alfvéns 4. Sinfonie. Doch Larvik am Eingang des Oslofjords, wo Nordheim aufgewachsen ist, kennt keine Schären. Wohl auch wenig Erotik. Unvermittelt prallen hier Land und Meer aufeinander. Ebenso unvermittelt wie die Gegensätze in seinen Werken: das Helle und das Dunkle, das Hohe und das Tiefe, elektronische Kangerzeugung und mystische Botschaft.

Vielen gilt der 1931 geborene Nordheim als bedeutendster norwegischer Komponist nach Grieg. Dass er in Fartein Valen einen validen Vorläufer hatte, in Harald Sæverud einen respektablen Antipoden, das wird zumindest im Ausland gern übersehen. Der Weg an die Spitze war kein Spaziergang für ihn. In seinem Heimatland gaben die Traditionslisten den Ton an. Zwar hatte der Wagnerianer Christian Sinding die Nachtseite der nationalromantischen Ideologie überdeutlich vor Augen geführt, aber Sæverud bewies zur Genüge, dass sich aus einer genuin vaterländischen Perspektive auch weiterhin Erstklassiges, Unanfechtbares schaffen ließ. Oslo besaß kein einziges brauchbares Tonstudio. Deswegen fuhr der junge Nordheim oft nach Warschau, nahm Einflüsse von Lutoslawski und Penderecki dankbar auf.

Seine einst als provokativ empfundene Musik klingt heute mäßig modern. Wagnisse wie das radiophone „Nedstigningen“ („Der Abstieg“, 1980) begegnen einem bei vorliegender Werkschau eher selten; das Gros kommt im Mahler-Outfit daher, bisweilen ausgestattet mit elektronischen Accessoires. Dabei unterscheiden sich frühe Stücke wie der in freitonalem Wohllaut badende Gesangszyklus „Aftonland“ („Abendland“, 1957) ästhetisch kaum von späteren wie dem plastische Themen verarbeitenden „Magma“ (1988) oder dem gigantischen „Draumkvedet“ („Traumballade“, 1994).

Die erfolgreiche, in ihrer Äußerlichkeit jedoch manufakturiert wirkende Bühnenmusik „Stormen“ („Der Sturm“, 1979) und



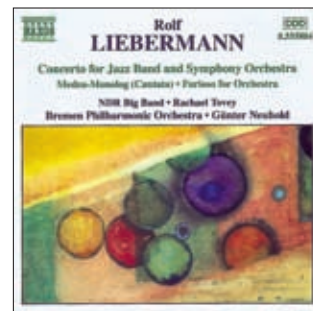
ähnlich Zweifelhafte werden vollauf kompensiert durch das mehr meditative als artistische Posaunenepos „The Return of The Snark“ (1987), vor allem aber durch „Wirklicher Wald“ (1983) – diese Vertonung von Rilkes „Todes-Erfahrung“ für Sopran, Cello, Chor und Orchester überschreitet kühn die Grenze zwischen Kunst und Leben; unmittelbar, ungeschützt werden wir Ohrenzeuge einer Musik, die mittels Glissando-Schreien, modalen Dreiklängen und einem bei Nordheim ohnehin sehr beliebten Zitat aus dem „Lied von der Erde“ liturgieähnliche Weihe verbreitet und den deutschen Choral zum Schluss mit Fragmenten des Buches Hiob überblendet. „Musik ist nicht nur Klang“, hat Nordheim oft gesagt – kein Werk belegt das besser als „Wirklicher Wald“. Es entstand zu der Zeit, als der Komponist, obwohl nach wie vor den Telemarkakzent und jegliche Folklore meidend, allmählich zum Nationalheiligen aufstieg. Seit gut zwanzig Jahren wohnt er in der so genannten Grotte, einem Schweizerhaus im königlichen Schlosspark von Oslo. Der Staat hatte es schon früher verdienten Künstlern als Domizil angewiesen – zum Beispiel Sinding ...

Die Renationalisierung ist also in vollem Gange, und Nordheim macht es seinen Landsleuten nicht allzu schwer. Zu seinem 70. Geburtstag im Juni 2001 konnte das Osloer Dagbladet feststellen, dass er sich mit Experimenten à la Stockhausen und Cage nie beschäftigte – „er gebrauchte das Neue, inklusive der Elektrophonie, als eine Ausweitung des Alten, als Bereicherung der Palette“.

Das Alte: Einsamkeit, Erde, Abend. Lebendürfen und Sterben-Müssen. Persönlich glaubigte Ausdrucksmusik eines neuen Jugendstils. Wer Nordheim hört, gar zum ersten Mal, hat das Gefühl, dass an etwas Wesentliches gerührt wird, dass da inmitten aller Dämmerungen irgendwo ein Licht angeht. Aber lassen wir ruhig Rilke sprechen: „... da brach in diese Bühne ein Streifen Wirklichkeit durch jenen Spalt, durch den du hingest: Grün wirklicher Grüne, wirklicher Sonnenschein, wirklicher Wald.“

Volker Tarnow

Nordheim, Listen – the Art of Arne Nordheim; div. Interpreten
Aurora/Liebermann 7 CD 5070 (468')



Intendant komponiert

An der Hamburgischen Staatsoper, an der er lange Jahre Intendant gewesen war, wurde 1995 Rolf Liebermanns „Freispruch für Medea“ nach dem Roman von Ursula Haas uraufgeführt. Der sechs Jahre zuvor entstandene „Medea-Monolog“, ebenfalls nach Haas, ist eine Vorstufe zu der Oper. In der emotional aufgeladenen, dennoch Text-verständlichen Interpretation Rachael Toveys, grundiert durch den Konzertchor Darmstadt, steht er im Mittelpunkt einer Liebermann gewidmeten, von Günter Neuhold dirigierten und produzierten Portrait-CD.

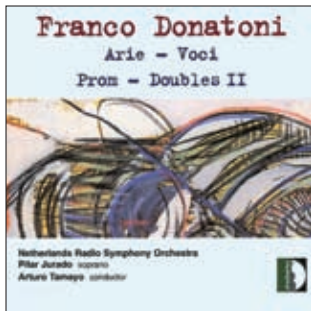
Ebenfalls Erstspielung ist das 1958 zum 200-jährigen Bestehen der gleichnamigen Chemie-Firma komponierte „Geigy Festival Concerto“ für Schlagzeug und Orchester, das die Trommel- und Pfeifenmusik der Basler Fastnacht sublimiert. Eingeleitet wird das Programm mit der Zwölfton-Ouvertüre „Furioso“ (1947), fortgesetzt durch „Les échanges“ für sieben Schlagzeuger, ursprünglich eine „Sinfonie“ für 165 Büromaschinen, die Liebermann für den Pavillon „Banken, Versicherungen und Verkehrsunternehmen“ der Schweizer Landesausstellung 1964 schrieb.

Zum Schluss Liebermanns wohl bekanntestes Werk, das dem barocken Concerto grosso nachempfundene Konzert für Jazz-Band und Sinfonieorchester. Hier, in der direkten Konfrontation mit der durch den Pianisten Simon Nabatov verstärkten NDR-Bigband, wird deutlich, wie wenig prägnant das Bremer Orchester bisweilen artikuliert. Besonders die hohen Streicher klingen, sobald es schneller geht, allzu diffus.

Jörg Hillebrand



Liebermann, Furioso, Geigy Festival Concerto, Medea-Monolog, Les échanges, Concerto für Jazz-Band und Sinfonieorchester; Alfons Grieder (Schlagzeug), Rachael Tovey (Sopran), Konzertchor Darmstadt, NDR-Bigband, Philharmonisches Orchester Bremen, Günter Neuhold (2001)
Naxos CD 8.555884 (64')



Meister der Verwandlung

Bereits seit einiger Zeit nimmt sich das Label Stradivarius des Schaffens des 2000 verstorbenen Franco Donatoni an. Die beiden jetzt erschienenen CDs sind seiner Klaviermusik sowie den Orchesterwerken gewidmet.

Die vokale Virtuosität in seiner 1978 entstandenen „Arie“ für Frauenstimme und Orchester mit der großartigen Sopranistin Pilar Jurado nimmt ebenso gefangen wie die kaskadenartig sich überstürzenden Klangwogen seines letzten Orchesterwerks „Proms“, dessen Uraufführung der Komponist nicht mehr erlebt hat. Das Klangsinnliche der Musik Donatonis wird vor allem in diesen groß besetzten Arbeiten deutlich. Virtuoso spielt er auf der orchestralen Klaviatur, immer wieder setzt er in diesen Klanglandschaften gleißende, dramaturgisch motivierte Akzente.

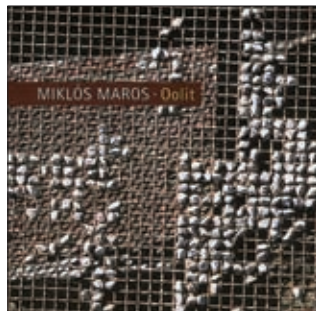
In den 1980er und frühen 1990er Jahren hat Donatoni keine Orchesterwerke komponiert, sondern sich fast ausschließlich auf Solowerke und Kammermusik konzentriert. Die jetzt erschienenen Klavierstücke umspannen den Zeitraum von 1955 bis 1996 und zeigen somit die gesamte stilistische Bandbreite des Schaffens Donatonis. Während in den frühen Arbeiten noch die seriellen Techniken dominieren, wandte er sich später aleatorischen Verfahrensweisen zu. So ist in „Black and White n. 2“ nicht einmal die Anzahl der Tasteninstrumente fixiert, die bei einer Aufführung mitwirken. Abgerundet wird diese vorzüglich musizierte CD durch einige kleinere Gelegenheitswerke, die der Komponist verschiedenen Interpretinnen gewidmet hat.

Martin Demmler

Interpretation
Klang



Donatoni, Orchesterwerke Vol. 2; Pilar Jurado (Sopran), Niederländisches Radio-Sinfonieorchester, Arturo Tamayo (2002) stradivarius/harmonia mundi CD 33628 (67')
Donatoni, Klavierwerke; Maria Isabella de Carli, Mariarosa Bodini (2002) stradivarius/harmonia mundi CD 33627 (70')



Minimale Lyrismen

Miklós Maros ist es während der vergangenen drei Jahrzehnte gelungen, sich als einer der wichtigsten Komponisten Schwedens zu etablieren. 1943 in Budapest geboren und an der dortigen Musikhochschule ausgebildet, emigrierte er 1968 nach Schweden, wo er seine Studien bei Ingvar Lidholm fortsetzte, sein eigenes Ensemble gründete und heute zu einem der meistaufgeführten Komponisten Skandinaviens zählt. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf kammermusikalischem Gebiet. Maros schreibt eine lyrische, feinnervige Musik, der Pathos oder übersteigter Subjektivismus fremd sind. Eher findet sich bisweilen ein minimalistischer Einschlag, so in dem delikaten Ensemblestück „Oolit“.

Bezieht sich der Komponist in „Descort“ auf die Tradition der altfranzösischen Troubadour-Gesänge, so besticht das 1983 für Christian Lindberg entstandene Posaunenkonzert durch übersprudelnde Virtuosität und eher einfach gehaltene formale Strukturen. Kurze rhythmische Zellen werden zum Ausgangspunkt einer musikalischen Entwicklung, die schließlich in einer groß angelegten Kadenz kulminiert und im Finalsatz wieder aufgegriffen wird.

Sein Konzert für Saxophonquartett und Orchester hat Maros „Concerto grosso“ überschrieben und damit schon einen Hinweis auf die Anlage des Werkes geliefert, in dem wie in der barocken Tradition ein Concertino dem Orchester gegenüber steht. Markante Rhythmen und weit schweifende Klangflächen liefern sich ein ausgeklügeltes Wechselspiel.

Fast alle Aufnahmen, zum Teil wieder veröffentlicht, sind im Schwedischen Rundfunk entstanden und, obgleich schon mehr als 20 Jahre alt, von bester Qualität.

Martin Demmler

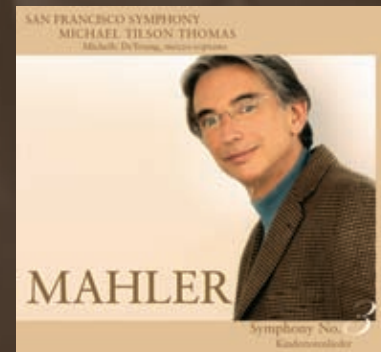
Interpretation
Klang



Maros, Oolit, Descort, Dimensions, Posaunenkonzert, Circulation, Concerto grosso für Saxophonquartett und Orchester; div. Interpreten (1974-92) Caprice/Liebermann CD 21670 (69')

AVIE präsentiert die Neuheit in der Reihe Mahler Symphonien vom San Francisco Symphony Orchestra unter Leitung von Michael Tilson Thomas:

Gerade erschienen:
MAHLER 3
Kindertotenlieder
AV 0003-2



Jetzt wieder im Handel erhältlich:
MAHLER 6
AV 0001-2

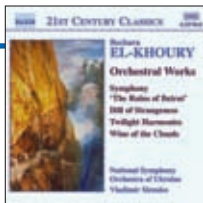


MAHLER 1
AV 0002-2

„Eine Perle“
„mit einer phänomenalen Aufnahme der Ersten setzt Michael Tilson Thomas die Reise durch Mahlers Kosmos nun fort“
—Fono Forum

SUPER-AUDIO MEHRKANALIG.
Läuft auf allen SACD-Playern und auf normalen CD-Playern.

Vertrieb in Deutschland:
Musikwelt Tonträger Tel: 0251/265044
Vertrieb in Österreich:
Wilhelm Weiss Tonträgervertrieb Tel: 02236/455460



Konflikt-geladen

Dass der Franzose Bechar El-Khoury (geb. 1957) aus dem Libanon stammt, ist seinen anachronistisch anmutenden Tondichtungen höchst europäischer Natur kaum anzumerken – bedauerlicherweise vielleicht. Stattdessen finden sich Anklänge an Honegger und Schostakowitsch, nicht nur in der wechselhaften Dramaturgie der „Ruinen von Beirut“. Auch die anderen, weitestgehend tonalen Orchesterwerke aus den 1990er Jahren suchen die existentielle Konfrontation zwischen Licht und Dunkelheit, lyrischer Ruhe und ungemütlichen Tutti-Einschlägen, was aber oft seltsam blass und substanzlos klingt. *Wie*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

El-Khoury, Les ruines de Beyrouth (Sinfonie) op. 37, Colline de l'étrange (Méditation symphonique) op. 53, Harmoniques crépusculaires op. 55, Le vin de nuages (Poème symphonique Nr. 4) op. 59; Nationales Sinfonieorchester der Ukraine, Vladimir Sirenko (2002)
Naxos CD 8.557043 (63')



Licht und Schatten

„Die musikalische Erfindung der ‚Aurora‘ ist zuallererst klangorientiert, die Komposition der Farben (als Felder oder Linien) und Farb-Spannungen beeinflusst die Struktur, nicht umgekehrt.“ So das Bekenntnis des auch als Organist wirkenden Thomas Daniel Schlee (geb. 1957) zur Form bildenden Kraft des Klanges, das alle hier eingespielten Kompositionen zwischen Duo- und großer Orchesterbesetzung kennzeichnet. Musik, die sich in prismatischen Brechungen im Spannungsfeld von Licht und Dunkelheit bewegt. Und dass Schlee Schüler von Messiaen war, hört man nicht nur am avancierten Reichtum schillernder Klangfarben, sondern auch an der gehörig sinnlichen Portion Naturmystik. *Wie*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schlee, Aurora – Musik zwischen Nacht und Tag; Radio-Sinfonieorchester Warschau, Wojciech Rajski (1997)
Extraplatte/Sunny Moon CD 20 (59')



Rückgriffe

Fünf jüngere Arbeiten Stockhausens, von denen vier in Verbindung mit dem „Licht“-Zyklus stehen: Die aus elektronischer und konkreter Musik bestehenden „Two Couples“ für einen Fernsehfilm der BBC und „Komet“ entstammen dem „Freitag“. Der „Europa-Gruß“ für Bläser und Synthesizer, ursprünglich für 249 Blechbläser komponiert, basiert auf einer 20-fachen Dehnung von Teilen der „Superformel“, der dreistimmige „Licht-Ruf“, hier in einer Version für Synthesizer, ist der Anfang der Kernformel. Und auch „Stop und Start“ für sechs Instrumentalgruppen bezieht sich auf Früheres: das Orchesterwerk „Stop“ aus dem Jahre 1965. *hill*



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Stockhausen, Europa-Gruß, Stop und Start, Two Couples, Komet, Licht-Ruf; Kathinka Pasveer (Stimme), Simon Stockhausen (Synthesizer), Stockhausen-Ensemble, Karlheinz Stockhausen (2002)
Stockhausen CD 64 (74')



Öko-Kitsch

Der amerikanische Komponist Lee Johnson ist ein passionierter Taucher, der vor der Küste der Dominikanischen Republik mit Buckelwalen geschwommen ist, ihren Gesängen gelauscht und sie aufgenommen hat. Die Schönheit der Unterwasserwelt hat ihn zu „Sand Floor Cathedral“ inspiriert, einem großformatigen chorsinfonischen Opus, das in breiten Dur- und Moll-Wohlklängen schwelgt, mitunter auch jazzartige Rhythmen bemüht. Eine wenig überzeugende Kreuzung aus Michael Nyman und Richard Clayderman, derart abgeschmackt und plump, dass man nur abraten kann. Das ist musikalisches Crossover auf unterstem Niveau, ein Stilmix, der jede innovative Geste oder Idee vermissen lässt und statt dessen belanglos vor sich hin wabert. *M.D.*

Interpretation
Klang

★★
★★★★

Johnson, Sand Floor Cathedral, The Colours of a Soul; London Metro Voices, London Symphony Orchestra, Lee Johnson (1999)
CCn'C/Note 1 CD 2432 (67')



Rastlos

Die österreichische Komponistin Olga Neuwirth (geb. 1968) bricht mit akustischer Vertrautheit und sucht nach spezifischen Klangqualitäten, die in wechselnde Kontexte gestellt werden. Dass sie dabei Einfallreichtum und eine „infernalische Freude am kunstvollen Krach“ entwickelt, beweisen zwei jüngere Orchesterwerke.

„Clinamen/Nodus“ für Orchester (1999) entstand als Auftragswerk, das keine Bläser verwenden sollte. Neuwirth umgeht diese Vorgabe, indem sie gegeneinander verstimmte bayerische Zithern und eine Hawaii-Gitarre zwischen Streicher, Schlagzeug und Celesta setzt. Deren metallischer Klang erinnert an Bläser. Vierteltonabweichungen rund um den Ton D sowie ein verschiedentlich wiederkehrendes rhythmisches Muster prägen das engmaschige musikalische Geschehen, das beim Hören vielerlei Assoziationen stiftet. Pierre Boulez und das London Symphony Orchestra verleihen dieser Aufnahme Magisches.

Scheinbar erstarrte Bewegungen im Werk des Bildhauers Naum Gabo haben die Komponistin zu „Construction in Space“ (2000) für vier Solisten, vier Orchestergruppen und Live-Elektronik inspiriert. Es handelt sich um eine bearbeitete konzertante Version ihres Filmmusikprojektes „The Long Rain“. Die Vielfalt musikalischen Materials zwischen rasch wechselnden Akkorden, abgeleiteten Obertonspektren, minimalistischen Einzeltonbewegungen und elektronischen Klanginseln schafft ein beabsichtigtes Gefühl von Bedrängung. Dem Klangforum Wien unter Emilio Pomarico gelingt eine packende und artikulationsintensive Interpretation. Eine Einspielung, die auch geschulte Ohren zuweilen überraschen dürfte.

Yvonne Drynda



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Neuwirth, Clinamen/Nodus, Construction in Space; London Symphony Orchestra, Pierre Boulez, Klangforum Wien, Emilio Pomarico (2002)
Kairos/harmonia mundi CD 1230 (60')

Goldene Legenden aus Prag

Er hat die Tschechische Philharmonie zur Weltpitzenklasse geführt – nun wird Karel Ancerl mit einer umfassenden Edition gewürdigt.

Während seines Studiums konnte er noch regelmäßig die Proben des großen Vaclav Talich mit der Tschechischen Philharmonie beobachten. Bis Karel Ancerl allerdings selber als Chefdirigent diese Tradition weiterführen durfte, wurde es Herbst 1950. Definitiv hinter ihm lag die Zeit früherer Demütigungen, als sein Vaterland ihm Anerkennung versagt hatte, und lagen jene grauenvollen Jahre in den Konzentrationslagern von Theresienstadt und Auschwitz, wo er schließlich als einziger seiner ganzen Familie wie durch ein Wunder überlebte.

Die Tschechische Philharmonie empfing Ancerl zunächst mit gewissen Zweifeln; an derart intensive Probenarbeit war man nicht gewöhnt. Doch die Arbeit sollte Früchte tragen: Wenn die Tschechische Philharmonie je zur kleinen Spitzengruppe weltbesten Orchester gehört hat, dann ist das zweifellos Ancerls Verdienst. Insgesamt 766 Konzerte hat er mit der Tschechischen Philharmonie absolviert – bis ihn, im Herbst 1968, der Einmarsch der Sowjets zur Emigration zwang. In Toronto wurde er Nachfolger von Seiji Ozawa, doch sein Stern wollte hier nicht mehr so richtig strahlen. Zusehends von Krankheit gezeichnet – als Folge der Kriegserlebnisse –, starb er im Juli 1973.

Nun besinnt sich Supraphon auf Ancerls reiche diskographische Hinterlassenschaft. Und dies wahrlich umfassend: 42 Einzelver-

romantische Repertoire (drei Veröffentlichungen).

Was macht Karel Ancerls Aufnahmen so faszinierend? Fürs Erste ist es die sachliche Noblesse seines Musizierens, die nervig angespannte Leidenschaftlichkeit sowie die schlanke, gleichsam durchgeistigte Klangtransparenz. In all diesen Eigenschaften erinnert er sehr an seinen nur fünf Jahre älteren großen russischen Kollegen Jewgenij Mrawinsky. Statt auf Pathos – Smetanas „Vaterland“ oder Dvoráks 9. Sinfonie gäben da Anlass genug, auch Brahms oder Mahler – setzt er auf eine raffiniert abgestufte Klangfarbendramaturgie, mit prominent im Vordergrund aufspielenden Holzbläsern, die beispielsweise in Martinus 3. Klavierkonzert im Dialog mit dem Soloinstrument dieses fast noch übertönen.

So unerbittlich Ancerls Streben nach absoluter rhythmischer Perfektion ist, so klar gerandet tritt die musikalisch-motivische Zeichnung hervor – „schwarz vor Umrissenheit“, um ein Wort Kafkas zu entlehnen. Das bekommt dem „Sacre du Printemps“ besonders gut, wobei hier – vor allem in der Introduction – die Holzbläser mit einer unwiderstehlichen Patina von rustikalen Klangfarben aufwarten. Beethovens Erste geht Ancerl mit jenem drängenden Schneid an, der an Schurichts Einspielung erinnert; und auch bei Brahms' 1. Sinfonie erlaubt er sich keine voreilig versöhnenden Romantizismen. Fast ist es, als ob – in der Horizontalen – der architektonische Aufriss zum Klingen käme und in der Vertikalen das strukturelle Gefüge des Stimmenverlaufs. Nicht ein einziges Gramm von überschwänglichem Klangballast stört.

Für Verehrer von Sviatoslav Richter ein besonderer Knüller ist die Aufnahme von Prokofieffs 1. Klavierkonzert (von 1953): handfest gemeißelte Expressivität, verbunden mit mitreißendem Elan. Josef Suk ist mit den Violinkonzerten von Dvorák, Mendelssohn, Bruch und Berg präsent, tonschön, intensiv und doch ohne auf dem Klang schwimmende Fettaugen. Ancerls Einspielung von Mahlers 1. Sinfonie zähle ich – in ihrer Sachlichkeit und ihrem Klangbild, das des Dirigenten enge Vertrautheit auch mit zeitgenössischer Musik verrät – zu den Klassikern. Dasselbe gilt auch für seine



Einspielung von Janáček's „Glagolitische Messe“: ohne Weihrauch, aber auf eine zurückhaltend intuitive Art naturreligiös. Die Aufnahme ist genau 40 Jahre alt; dass sie damals in Paris mit dem „Grand Prix du disque de l'Académie Charles Cros“ ausgezeichnet wurde, zeigt die Wertschätzung, die man ihr entgegenbrachte. Daran hat sich auch 40 Jahre später – und das gilt für die meisten Aufnahmen Ancerls – nichts geändert.

Werner Pfister

Mustergültige Edition in 42 geplanten Einzelfolgen

öffentlichungen kündigt sie in ihrer „Karel Ancerl-Gold-Edition“ an. Die ersten zwölf liegen vor, Aufnahmen aus der Zeit von 1953 bis 1968. Allein schon der erste Eindruck ist superb: ausnahmslos ein neues 24-Bit-Remastering, die CD-Booklets viersprachig mit einer Biographie des Dirigenten und Fotos, mit Werkeinführungen sowie (besonders interessant!) ausführlichen Kommentaren zu den jeweiligen Umständen der einzelnen Aufnahmen. Das eingespielte Repertoire verteilt sich auf drei Kategorien: tschechische Musik (sechs Veröffentlichungen, und hier interessantes Zeitgenössisches), russische Musik (drei Veröffentlichungen) sowie das europäische klassisch-

Karel Ancerl Gold Edition

Supraphon/Codæx CD 3661 - CD 3672

Vol. 1: **Smetana**, Mein Vaterland

Vol. 2: **Dvorák**, Sinfonie Nr. 9, In der Natur, Hamlet

Vol. 3: **Mendelssohn, Bruch, Berg**,

Violinkonzerte; Josef Suk

Vol. 4: **Mussorgsky**, Bilder einer Ausstellung, **Borodin**, Eine Steppenskizze,

Rimsky-Korsakoff, Capriccio espagnol

Vol. 5: **Strawinsky**, Le Sacre du Printemps, Petruschka

Vol. 6: **Mahler**, Sinfonie Nr. 1, **Strauss**, Till Eulenspiegels lustige Streiche

Vol. 7: **Janáček**, Glagolitische Messe, Taras Bulba; Libuse Dominska, Vera Soukupova,

Beno Blachut, Eduard Hagen, Prager Philharmonischer Chor

Vol. 8: **Dvorák**, Violinkonzert, Romanze, **Suk**, Fantasie; Josef Suk

Vol. 9: **Brahms**, Sinfonie Nr. 1, **Beethoven**, Sinfonie Nr. 1

Vol. 10: **Prokofieff**, Sinfonie Nr. 1, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Sviatoslav Richter, Dagmar Baloghova

Vol. 11: **Kabelac**, Mysterium der Zeit, Hamlet-Improvisation, **Hanus**,

Konzertante Sinfonie

Vol. 12: **Martinu**, Klavierkonzert Nr. 3, Der Blumenstrauß; Josef Palenicek, Libuse

Domaninska, Sona Cervena, Lubomir Havlak, Ladislav Mraz, Prager

Philharmonischer Chor, Kühn-Kinderchor

Alle Einspielungen mit der Tschechischen Philharmonie, nur Prokofieffs

Klavierkonzert Nr. 1 mit den Prager Symphonikern.